**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 25 (1921)

**Nachruf:** Eugène Burnand
**Autor:** Widmer, Johannes

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

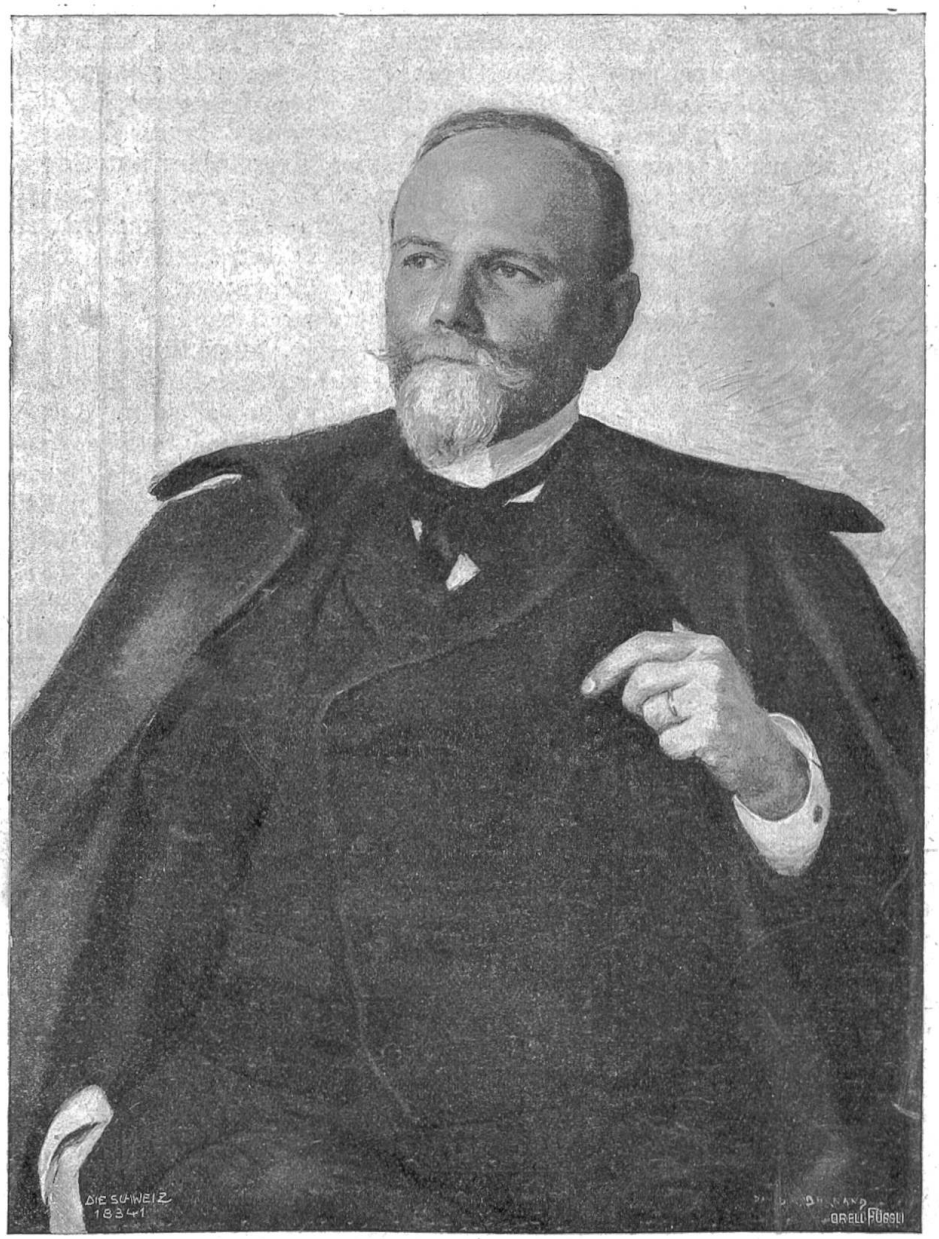
# † Eugène Burnand.

30. August 1850 bis 4. Februar 1921.

Von Dr. Johannes Widmer, Genf.

Der begabte Jüngling wandte sich zuerst einer technischen Laufbahn zu und studierte an der Eidgenössischen Hochschule in Zürich. Dann aber zog es ihn zur Malerei, nach Genf, zu Menn, dessen Leitung er denn auch in den siebenziger Jahren längere Zeit genoß. Darnach begab er sich nach Paris, trat in das Atelier eines Modemalers und suchte, seinen Aufenthalt häufig wechselnd, das Element zu finden, in dem er gedeihen könnte. So kam er in Berührung mit F. Mistral, dem provençalischen Lyriker und Epiker der Liebe, und dieser sah in Burnand den Künstler, der sein Hauptwerk illustrieren sollte. Was auch geschah und Burnand nicht geringen Ruhm eintrug, ihn außerdem enge mit einer gewissen Kunst Frankreichs zusammengehen ließ. Weilte er in der Heimat, sei es auf dem Familiensitze Sepey bei Moudon, sei es sonst wo im schönen Waadtland, dessen Volk er durch seine das Lob des Landbaus singenden Werke förmlich erobert hat, so malte er mit Vorliebe das Leben auf den Alpweiden oder das Treiben um einen großen Bauernhof. Mehrere schweizerische Sammlungen haben von ihm einen jener Stiere, die, auf einem hellen Vorsprung stehend, in die dunstige Tiefe schauen und, das Haupt hochhebend, ihre Alpfreude erdröhnen lassen. In solchen Werken befand sich Burnand unstreitig auf der Höhe dessen, was er zu sagen hatte und gestalten konnte. Er strebte nach Größe; ihm ward sie in dieser bukolischen Form zuteil.

Er strebte nach Größe, und so ist es verständlich, daß ihm diese bukolischen Bilder selber nicht auf die Dauer genügen konnten. Aus einem Gemenge verschiedener künstlerischer, sittlicher, frommer Gefühle heraus ließ er sie zwar nie vollständig fallen, zog sich aber sachte von ihnen zurück und widmete sich der in jedem Betracht entwicklungsfähigeren biblischen Malerei. Noch heut, nach Jahren, erinnere ich mich lebhaft des dramatischen Akzentes, womit auf einem Gemälde Burnands im




David Burnand. Bildnis von Eugène Burnand.

Museum Luxembourg, Paris, zwei Jünger Christi in den Bildraum hineinstürmen und den Herrn suchen. Dies Tempo stand noch im engsten Zusammenhang mit den oben genannten Alpbildern, und im eifrigen Suchen des Meisters offenbart sich ebenfalls dieser Jünger Primitives. Gemalt ist das Stück mit Breite und Wucht; nur die Farbe hat etwas wie Rost auf ihren Flächen. Nach und nach wuchs die Menge dieser Werke, und weit herum das Verlangen, sie zu haben. Daher gab Burnand dem frommen Volke die gedruckten Gleichnisse in die Hand, die „Paraboles". Sie fanden in der welschen Schweiz, in Deutschland und Frankreich überall da Verbreitung, wo in protestantischen Kreisen eine Sehnsucht nach einiger Bildlichkeit für das Gotteswort, und innerhalb dieser Bildlichkeit nach einiger Anpassung an die Vorstellungen dieser Menschen rege war. Sind diese gedruckten Parabeln reichlich trübe und lahm nach ihrer Erscheinung und Bewegung, so muß zugestanden werden, daß mehrere Gemälde eine gewisse frühlingshafte Heiterkeit, eine richtige Franz von Assisi-Stimmung und Puvis de Chavannes-Tonigkeit erreichten. Mehr und mehr nahm freilich eine hieratische Strenge überhand, von der man sich dem „Labour dans le Jorat", dem übergroßen, aber milden und freundlichen Pfluggespann auf freiem Felde zukehrte, ordentlich aufatmend. Am Ende seines Lebens hat Burnand, der Apostelmaler und Engelbildner, noch Poilus dargestellt, die sein Ansehen in Frankreich befestigten, wo er Offizier der Ehrenlegion und korrespondierendes Mitglied des Instituts geworden war.

Ein strebsamer, weltlich kluger und geistlich vertiefter, ein fleißiger Mann ist Eugène Burnand gewesen. Vielen hat er mancherlei geboten. Künstlerisch stand sein Wirken, kaum daß er Menn verlassen, nicht mehr auf der Höhe seiner Anfänge, wo er farbig eine reinliche, appetitliche Frische, figural eine ansehnliche Kraft und Sammlung an sich hatte. Er hat sich die Ziele zu weit gesteckt, schon als er jene bukolische Urkraft, und noch mehr, als er die Legenden und Sinnsprüche des Neuen Testamentes gestalten wollte und nach freundlichen, bald feinen, bald keckeren Anfängen, sich an eine starre Mystik verlor, in welcher der steife Byzantinismus und Burnands waadtländischer Realismus ungelöst nebeneinander verharren. Er vermochte seine bäurisch-proletarischen Modelle nicht zur Ekstase zu steigern, in der allein sie zu ertragen waren.

Vieles wird von dieser Krone abfallen. Aber bleiben werden Burnands sonnigste Tier- und Bauernbilder nebst einigen der bewegteren helleren Bibelstücke. Genug, um das Leben und Streben Burnands als reich und fruchtbar, volkstümlich und innig, zeitgenössisch und höhern Sinnes voll erscheinen und ehren zu lassen.

---

# † Heinrich Morf.

23. Oktober 1854 bis 23. Januar 1921.

Ein Gedenkblatt von Jakob Boßhart, Clavadel.

Zwischen Brütten und Bassersdorf, an der alten Straße, die von Zürich nach Winterthur führt, auf einer ausgedehnten Hochfläche, liegt ein Dörfchen, das den bezeichnenden Namen „Breite" trägt. Einst war es voll Wagengerassel, Roßgewieher und Herbergsleben, jetzt, im Zeitalter der Eisenbahnen, ist es still geworden. Aber etwas Herrliches konnte ihm nicht verloren gehen: der weite, sonnige, selten vom Nebel getrübte Blick auf die Alpen. Die Breite ist die ursprüngliche Heimat Heinrich Morfs. Nicht daß er dort — nebenbei gesagt, fast als mein älterer Nachbar — aufgewachsen wäre. Sein Vater hat in jungen Jahren das Dörfchen verlassen und ist als Hofwiler Seminardirektor, Winterthurer Waisenvater und Pestalozziforscher eine bekannte Persönlichkeit geworden. Etwas aber scheint er aus der Heimat mitgenommen und seinem Sohn gesteigert vererbt zu haben: die heitere Klarheit und den weiten Blick der Breite.

Im Januar 1890 sah ich Heinrich Morf zum erstenmal. Ein gemeinsames Interesse, die Reform des neusprachlichen Unterrichts, hatte uns zusammengeführt, und bis zu seinem Wegzug nach Frankfurt hatte ich das Glück, mit ihm in regem mündlichem und schriftlichem Verkehr zu stehen. Ich glaube, jedem, der Heinrich Morf näher trat, wird das erste Zusammentreffen mit ihm so unvergeßlich bleiben, wie mir. Ich saß im Empfangszimmer seiner ersten Zürcher Wohnung in Oberstraß. Die Türe wurde energisch aufgestoßen, eine untersetzte und doch elastische Gestalt drang, ich kann es nicht anders sagen, auf mich ein und streckte mir wie einem alten Bekannten die Hand entgegen. Jakob Bächtold hatte die Zusammenkunft vermittelt; das hatte zu einem herzlichen Empfang genügt. Kaum hatten wir uns gesetzt, als wir auch schon mitten in der Sache waren. Morf war ebenso beredt mit den Augen wie mit dem Mund. Sein blaues,